

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 9

Artikel: Korrespondenz aus Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 9.

Basel, 27. Februar.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Korrespondenz aus Deutschland. — Eine neue militärische Zeitschrift. — Ein Übungsritt über die Frische Nehrung. — Eidgenossenschaft: Schweizerische Offiziere auf dem Kriegsplatz. Vermächtnis zugunsten der Winkelriedstiftung. Ernennungen. — Ausland: Deutschland: Kaisermanöver. Leutnantsmangel bei der Infanterie. Frankreich: Offiziersersatz. Hygienische Kasernierung. Serbien: Inspekture der Infanterie und der Artillerie. Vereinigte Staaten von Amerika: Rede des Generalstabschefs Generalleutnant Young.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Aenderung der Adresse besonders auch hinsichtlich des Grades gefl. angeben zu wollen.

Hochachtungsvoll
Expedition

Basel.

der „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“.

Korrespondenz aus Deutschland.

Berlin, den 20. Februar 1904.

Schon im vorigen Bericht wurde angedeutet, dass zu befürchten sei, man habe in der unablässigen Sorge für die quantitative Verstärkung des Heeres und für die Verbesserung seines Kriegsmaterials die sorgfältige Pflege seiner Qualität aus dem Auge verloren, und dass dies der Grund sei für Erscheinungen, die man früher im deutschen Heere so gut wie gar nicht, höchstens in verschwindendem Masse kannte. Zu diesen Erscheinungen gehören nicht nur die bekannten Vorgänge in den allerdings in vieler Hinsicht ungünstig situierten Grenzgarnisonen, wie Forbach, Mörchingen, Gumbinnen und Insterburg, sowie neuerdings diejenigen in Pirna und anderen sächsischen Garnisonen, und die grosse Anzahl der trotz der gemessensten Verbote vorgekommenen Soldatenmisshandlungen, sondern auch die zahlreichen und vielfach scharfen Kritiken aus militärischen Federn. Mögen diese auch im allgemeinen aus dem Bestreben hervorgegangen sein, weitere Vervollkommnung zu bewirken, so bekunden sie doch einen in weiteren Kreisen vorhandenen Zweifel an der Richtigkeit des gegenwärtigen Kurses. Wirkliche Unzufriedenheit scheint vorhanden zu sein über die un-

aufhörlichen, kostspieligen Veränderungen in der Uniform und Ausrüstung, besonders der Offiziere. Musste doch der Kriegsminister in der Budgetkommission selbst zugeben, dass in den letzten 15—16 Jahren nicht weniger wie 33—34 Uniformänderungen vorgenommen worden seien. Die neueste derselben, die Einführung der Achselstücke nach russischem Muster auf den Offizierspaletots, rief schliesslich, so geringfügig sie war, eine wahre Flut von Angriffen gegen die Uniformänderungen hervor, die von erfahrenen, alten Offizieren ausgingen und denen sich der kommandierende General des I. Armeekorps, General v. d. Goltz, in einem Artikel über den Luxus im Heere anschloss. Derartige bisher so gut wie ganz unbekannte Erscheinungen im deutschen Heere und darunter offenbar nicht zu beschönigende Übelstände dürften den leitenden Heereskreisen allen Anlass bieten, ihr beständiges Streben, den so oft ins Treffen geführten „Anforderungen einer neuen Zeit“ gerecht zu werden, hauptsächlich dahin zu richten, dass sich auch bei den Anforderungen der neuen Zeit das alte feste Gefüge des deutschen Heeres und seines Offizierskorps unerschüttert erhalte. Es dürfte aber fast scheinen, wie wenn man in den letzten Jahren über der Sorge für die unaufhörliche Aufstellung neuer Formationen, für die Einführung neuer Waffen, neuer Reglemente und neuer Dienstzweige, sowie äusserlicher Dinge, die Pflege der qualitativen Elemente des Heeres sehr ausser Augen gelassen und nunmehr ernte, was man achtlos selbst gesäet hat.

Wohl kann das deutsche Heer zurzeit noch als die gewaltigste Militärorganisation der Welt

und nächst dem russischen auch als die numerisch stärkste gelten. Allein es scheint hohe Zeit, dass man sich in ihm der sorgfältigsten Pflege seiner inneren Qualität wieder zuwendet, um die Sprünge, die es zurzeit in seinem glänzenden Firnis aufweist, nicht zu tiefgehenden Rissen und Brüchen werden zu lassen. Dahin gehören vor allem das Abstandnehmen von abermaligen numerischen Heeresverstärkungen, die in Anbetracht des herrschenden Offiziersmangels bei der Hauptwaffe, der Infanterie, erst dann unternommen werden dürfen, wenn man klar sieht, wie dem jetzigen Mangel zweifellos abzuhelfen und wie sicher vorzusorgen ist, dass durch die Neuorganisationen der Übelstand nicht noch vermehrt wird. Muss man doch heute schon zu dem ganz ungewöhnlichen und rigorosen Mittel greifen, 150 Offiziere der Feldartillerie zur Infanterie zu versetzen, um deren Lücken von gegen 1200 Offizieren einigermaßen auszufüllen. Man kann sich die Wirkung dieser Massregel auf die von ihr betroffenen Offiziere, die sich den Dienst in der Artilleriewaffe zum Lebensberuf gewählt hatten, vorstellen und ebenso die Wirkung auf die betreffenden Kreise des Heeresersatzes, in denen man sich fortan sagen wird, dass der Eintritt in die Artillerie die Aussicht zur Versetzung zur Infanterie bietet, und die daher, da diese Waffe durch die hohen an sie gestellten Anforderungen sehr belastet ist, künftig zum Teil ganz auf den Eintritt ins Heer verzichten werden. Man gibt sich der Hoffnung hin, dass die beantragte Erhöhung der Gehälter der Oberstleutnants der Infanterie einen regeren Eintritt in diese Waffe hervorrufen werde. Allein es gehört viel dazu, an diese Wirkung zu glauben. Denn in den Kreisen, die den Heeresersatz liefern, ist sehr wohl bekannt, dass nur etwa 46 % der Offiziere den Major und nur 1½ den Oberstleutnant mit der Qualifikation zum Regimentskommandeur, die an diese Charge geknüpft ist, erreichen. Ferner aber ist der Dienst in der Infanterie der schwerste, die grössten Strapazen und die meisten Erkrankungen und daher frühzeitigste Abnutzung der Kräfte und Ausscheiden aus dem Dienst hervorrufende.

Um den Zudrang zur Infanterie-Offizierskarriere zu vermehren, wurde vom Kriegsminister dem Reichstage eine Gehaltserhöhung der Oberstleutnants von 1700 Mark beantragt. Die Budgetkommission lehnte diese aber ab und bewilligte statt dessen den Oberstleutnants der Infanterie, der Pioniere und des Genie eine pensionsfähige Dienstzulage von 1150 Mark. Wie weit diese Massregel wirksam, ist einstweilen noch eine offene Frage. Nach hierseitiger Ansicht wäre eine allgemeine Erhöhung der Offizierspensionen und zwar mit rückwirkender Kraft

das sicherlich geeignete Mittel. Denn nur dadurch können die zahlreichen verabschiedeten Offiziere in die Lage gebracht werden, ihre Söhne auch die Offizierslaufbahn ergreifen zu lassen. Dass gar viele verabschiedete Offiziere in unseren Tagen dies einfach nicht mehr können, ist eine der Hauptursachen des gegenwärtigen Mangels an Offizieren und vielleicht auch ein wesentliches Moment dafür, dass sich die altpreussischen Traditionen der Genügsamkeit und der Strenge gegen sich selbst nicht in allen Offizierskorps mehr aufrecht erhalten lassen.

In Anbetracht dieser misslichen, und wie der Kriegsminister hinsichtlich des herrschenden Offiziersmangels der Infanterie selbst erklärte, die Schlagfertigkeit des Heeres gefährdenden Lage, erscheint eine Abwendung von der unaufhörlichen Quantitätsteigerung zu der der Qualität des Heeres dringend geboten, und bei einer Lage der politischen Verhältnisse, die für den europäischen Kontinent anerkanntermassen die Aufrechterhaltung des Friedens auf lange Zeit verbürgt, umso mehr. Daraus, dass die Regierung offenbar der Kosten wegen die sicher segensvoll wirkende Erhöhung der Pensionen nicht beantragt und ebenso daraus, dass die Bewilligung von 860 neuen Unteroffiziersstellen für Preussen, Württemberg und Sachsen verlangt wurde (was aber auch nicht bewilligt wurde), dürfte fast gefolgert werden, dass im nächsten Jahr, wenn das verlängerte Quinquennat abläuft, eine weitere Vermehrung der Armee gefordert wird. Zwar wurde die Vermehrung der Unteroffiziersstellen dadurch begründet, dass dadurch die Überbürdung der vorhandenen Unteroffiziere mit Arbeit vermindert werden sollte, denn diese sei der Hauptgrund, weswegen sich so viele Unteroffiziere zu Soldatenmisshandlungen hinreissen liessen. Diese Begründung des Verlangens dürfte kaum stichhaltig sein, d. h. die „Nervosität“ der Unteroffiziere, die in Soldatenmisshandlungen zutage tritt, hat eine ganz andere Ursache. Die Ursache der Gereiztheit des Unteroffizierskorps gegenüber seinen Untergebenen, welche in schnödem Gewaltmissbrauch zutage tritt, richtig erkennen, das ist Verstehen der „Anforderungen einer neuen Zeit“. Deswegen auch sind weder Befehle von höchster Stelle noch kriegsgerichtliche Bestrafung ebensowenig hinreichend, um das Übel aus der Welt zu schaffen, wie eine Entlastung der Unteroffiziere von Arbeit.

Als ein anderes Mittel, das auf die beabsichtigte Heeresvermehrung vorbereiten soll, darf die Erklärung des Kriegsministers aufgefasst werden, dass die zweijährige Dienstzeit dauernd eingeführt werde. Diese ist bekanntlich seit 10 Jahren versuchsweise eingeführt, nachdem sie de facto schon früher annähernd bestanden hat.

Es gibt aber noch viele einflussreiche Offiziere, welche in ihr keine Stärkung, sondern eine Schwächung der deutschen Wehrkraft erblicken, indem dies gerade eine jener Massregeln sei, durch welche zu gunsten der Quantität die Qualität des Heeres verringert werde. Wie weit die Erklärung des Kriegsministers genügt, den Reichstag für eine Heeresvermehrung geneigt zu machen, ist noch eine offene Frage. Gerade im Hinblick auf die Tatsache, dass in hohen Kreisen die zweijährige Dienstzeit noch viele ernste Gegner hat, soll in der Budgetkommission geäußert worden sein, dass bei der Besetzung eines sehr hohen Postens in der Armee (d. h. des Kriegsministeriums) grundsätzliche Gegensätze aufeinander geprallt seien, und dass die Erklärungen des jetzigen Kriegsministers für einen allfälligen Nachfolger nicht verbindlich seien. Zweifellos ist auf jeden Fall, dass Forderungen für neue Heeresvermehrung zu einem heissen Ringen zwischen Reichstag und Militärverwaltung führen werden.*)

*) Anmerkung der Redaktion. Nach unserer Anschauung hängt die Heeres-Vermehrung in Deutschland weder von der Ansicht der Regierung, noch von der Ansicht des Reichstags über das, was not tut, ab, sondern ist die natürliche Konsequenz aus der allgemeinen Wehrpflicht und aus der beständigen grossen Vermehrung der Bevölkerung Deutschlands. Wir betrachten es jetzt schon als ein Unrecht gegenüber dem Volke, dass nicht alle Wehrfähigen zur vollen militärischen Ausbildung herangezogen werden können, weil das Budget die jährliche Präsenzzahl und damit das jährliche Rekrutenkontingent festsetzt. Die Bedeutung der militärischen Erziehung für die Volkskraft sollte doch heutzutage allgemein ausser Frage stehen und damit die Notwendigkeit anerkannt sein, dass alle, die dazu fähig sind, diese Vollendung ihrer Mannes-Erziehung erhalten müssen. — Wenn die Geldmittel nun nicht ausreichen, um bei gegenwärtiger Ausbildungsdauer alle Wehrfähigen ausbilden zu können, so stehen Regierung und Volksvertretung vor der einfachen Frage, was ist für die Kraft und Gesundheit des Staates und Volkes wertvoller, die allgemeine Dienstpflicht de facto oder legal abzuschaffen und nur einen Prozentsatz der Stellungspflichtigen einzuziehen oder, um alle einzuziehen zu können und der militärischen Volkserziehung teilhaftig werden zu lassen, die Ausbildungsdauer entsprechend zu verringern. Unsere eigene Ansicht hierüber ist belanglos, aber eine unanfechtbare Tatsache ist, dass, wenn die Bevölkerung immer zunimmt, das Heer aber nicht entsprechend zunehmen soll, dann ganz unmerklich der qualitative Wert der Heeres-Ergänzung auf das Niveau der Konskriptionsheere herabsinkt, deren Minderwertigkeit gegenüber dem Volksheer, in dem sich alle Stände vorfinden, auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870 bewiesen worden ist. — Die Frage spitzt sich schliesslich dahin zu, will man schliesslich zum Konskriptionsheer zurückkehren oder will man bei dem aus der allgemeinen Dienstpflicht hervorgegangenen Volksheer bleiben?

Will man das Letztere, so muss man alle unabwendbaren Konsequenzen auf sich nehmen, man darf nicht versuchen, ihnen aus dem Wege zu gehen, weil sie für die Anschauungen neu und ungewohnt sind, in denen man gross geworden ist. In dem Erkennen dieser Kon-

Als eine der neuesten Erscheinungen ist der Erlass einer Kabinettsordre, die sich gegen die schriftstellerische Tätigkeit der aktiven und in-sequenzen liegt auch die Lösung der Unteroffiziersfrage und die Hebung des Offiziersmangels. Die durch die Heeresvermehrung bedingte Verkürzung der Präsenzzeit ist nicht auszugleichen durch eine Vermehrung der Kapitulantent, d. h. der Berufs-Unteroffiziere, wie der — man verzeihe den Ausdruck — Handwerksmeister glaubte, sondern durch das gerade Gegenteil. Wohl mögen alte Wachtmeister, überhaupt alte Unteroffiziere für den Kompagniechef sehr bequem sein, aber der enge Wirkungskreis und die Macht als Vorgesetzte in Verbindung mit dem durchschnittlich doch sehr geringen Bildungsniveau bringt es mit sich, dass die Fähigkeit, als Rekrutenerzieher zu wirken, sehr bald abnimmt; an Stelle der lebendigen Einwirkung treten die Mätzchen und Kunstgriffe der niedern Routiniers und wenn die Zeit zur langsamen Erreichung jener Art Vollkommenheit, die dieser Mann als das Ziel erachtet, nicht ausreicht, so greift er zur Parforce-Dressur, ein Verfahren, das bei den Jungen sofort Schule macht, ganz besonders wenn sie schon während der eigenen Lehrzeit daran gewöhnt waren. — Zu der allgemeinen Wehrpflicht, welche alle Stände des Volkes ins Heer bringt und Verkürzung der Ausbildungszeit notwendig macht, gehört, dass die Zahl der Kapitulantent im Unteroffizierskorps auf ein gewisses Minimum beschränkt wird, diese nur ein Mal kapitulieren dürfen und die übrigen Unteroffiziere zur Ergänzung aus den gebildeteren Soldaten genommen werden, die ihre normale Zeit abdiene. Nach gleichem Prinzip muss auch bei Besetzung der Leutnantsstellen gehandelt werden. Wenn nur die Hälfte der Leutnants im Friedensdienst Offiziere von Beruf zu sein haben, so wird dadurch zuerst dem Offiziersmangel bei der Infanterie, der jetzt zu Sorgen berechtigt, abgeholfen. Aber im weitern wird dadurch auch vielen Übelständen begegnet, von denen jetzt so vielfach und in so verschiedener Tonart berichtet wird. Wir wollen diese Übelstände mit dem bezeichnen, worin sie sich bei den Besseren ausdrücken: „Premierleutnants-Melancholie“. Jene männlichen Eigenschaften, ohne welche der Offizier undenkbar ist, können in unserer Zeit mit ihrem rastlosen Streben keine volle Befriedigung finden, wenn einer während einer grossen Reihe von Jahren immer gleich Rekruten abrichten oder exerzieren und reiten lassen muss. Bei aller Bewunderung vor der eigenen Pflichttreue des deutschen Offiziers und vor dem System, das alle zwingt ihr bestes zu leisten, so gehört doch auch hierzu, oder richtiger vor allem hierzu, ein guter Grad Feusacré, das sich mit der Zeit verliert und das gleich verlöscht, wenn es nicht am Leben erhalten wird. Die Verminderung der Zahl der Berufsoffiziere unter den Leutnants und die vermehrte Ergänzung ihrer Tätigkeit durch eingezogene (sogen. Reserve-) Offiziere gewährt den ältern vermehrte, abwechslungsreichere und verantwortlichere Tätigkeit und beschleunigt das Avancement. Es dürfte auch angenommen werden, dass dadurch die Fühlung der Offizierskorps mit den übrigen Ständen vermehrt würde.

Alle diese Darlegungen wurzeln in unserer schon wiederholt ausgesprochenen Überzeugung, dass das Wehrwesen der Zukunft in den grossen Militärstaaten in der Diagonale liegt zwischen dem, was sie jetzt haben und unserem Milizsystem. In allem, was in der neuesten Zeit in diesen grossen Armeen die Gemüter bewegt, können wir nichts anderes erkennen, als dass sich dieser Wandlungsprozess durch die Macht der Verhältnisse vorzubereiten beginnt.

aktiven Offiziere richtet, zu verzeichnen. Bei diesem Anlass ist daran zu erinnern, dass der Kaiser selbst vor einigen Jahren die schriftstellerische Tätigkeit der Offiziere durch eine besondere Kabinettsordre aus den sie früher einengenden Fesseln löste. Auch aktiven Offizieren wurde damals die Erlaubnis zu freier militärschriftstellerischer Betätigung, die früher an das vorherige Einreichen ihrer Arbeiten an die höheren Behörden geknüpft war, gewährt. Nur blieben sie der Verpflichtung unterworfen, dabei ihren vollen Namen, Charge und Dienststellung zu nennen. Die neueste Kabinettsordre des Kaisers scheint durch die mannigfachen kritischen Schriften hervorgerufen worden zu sein, welche sich mit den Neuerungen und Änderungen der letzten Jahre beschäftigen. Unter diesen Kritikern befanden sich sogar aktive und inaktive kommandierende Generale, wie Frh. v. d. Goltz, Meerscheidt von Hüllessem, von Blume und General Reisner von Lichtenstern; in neuester Zeit trat sogar General von der Lippe für ein Milizheer ein. Die Kritik dieser, eine gewisse Autorität beanspruchenden Generale bezog sich, während General v. d. Goltz sich gegen den Luxus und die vielen Uniformänderungen wandte, seitens der drei zu zweit genannten inaktiven Generale auf die jetzige Ausbildungsmethode für das Gefecht, und musste daher um so schwerer ins Gewicht fallen. Eine Einschränkung der militärschriftstellerischen Tätigkeit der inaktiven Offiziere erscheint kaum durchführbar, und was die aktiven Offiziere anbetrifft, so ist es sicher wünschenswerter, wenn sie unter ihrem Namen schreiben, als wenn sie um etwas zu sagen, das nach ihrer Überzeugung ausgesprochen werden muss, zur Anonymität greifen müssen.

In Anbetracht des Umfangs der vorstehenden Skizzierung innerer und organisatorischer Verhältnisse des deutschen Heeres beschränken wir uns im übrigen für heute auf eine kurze Darlegung des Standes der Artillerie- und Bewaffnungsfrage. Die Regierung hat sich noch nicht schlüssig gemacht, ob die jetzt vorhandenen Geschütze in Rohrrücklaufgeschütze neuesten Systems umgearbeitet oder ob vollständig neue Geschütze nach dem Vorgehen der anderen Staaten angeschafft werden sollen. Von der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp wurden der Regierung über beide Pläne Berechnungen vorgelegt. Wie man hört, werden jetzt noch zum letzten mal Vergleiche und Probeschüssen vorgenommen, und zwar mit einem umgearbeiteten bisherigen Geschütz, an dem das Rohrrücklaufsystem angebracht worden ist, und einem vollständig neuen Rohrrücklaufgeschütz.

In dem Gelände an der Ruhr, in der Nähe Essens, werden die Versuche in Gegenwart von Sachverständigen vorgenommen; man erwartet aber, dass die Artillerie nicht mit neuen Geschützen versehen wird, sondern dass das bisherige, vorzügliche Material eine Umarbeitung erfährt, wodurch der Etat nicht allzusehr belastet wird. Schon in allernächster Zeit wird sich der Reichstag mit einer hierauf bezüglichen Forderung zu beschäftigen haben. Die Frage betreffend die Anbringung der Schutzschilde wird vorläufig offen gelassen, da die Schutzschilde, wenn ihre Anschaffung beschlossen werden sollte, was vorläufig noch sehr unwahrscheinlich ist, besonders angefertigt werden könnten. Die Umänderung an sich soll den Betrag von 15 Millionen schwerlich überschreiten.

Eine neue militärische Zeitschrift.*)

Das Ziel, welches der deutsche Generalstab durch die Herausgabe seiner neuen militärischen Zeitschrift zu erreichen sucht, hat er in einem kurzen Vorwort: „Zur Einführung“ niedergelegt. Er sagt: „Die Zeitschrift wird Aufsätze taktischen und kriegsgeschichtlichen Inhalts, sowie Nachrichten über interessante Truppenübungen und Mitteilungen über fremde Armeen enthalten. Bei letzteren wird vor allem Gewicht gelegt werden auf die Wiedergabe des für die Organisation, Ausbildung und Führung Wesentlichen und Lehrreichen und zwar nicht in der Form blosser Zusammenstellungen, sondern abgeschlossener Aufsätze. Der Generalstab hat sich hiebei von der Absicht leiten lassen, das ihm zufließende reichhaltige Material einem grösseren Leserkreise innerhalb der Armee zugänglich zu machen.

Die Aufsätze werden bemüht sein, den Leser fortlaufend über alle innerhalb der fremden Armeen beobachteten Bestrebungen und Erscheinungen auf militärischem Gebiet zu unterrichten, sowie auch zur Klärung wichtiger operativer und taktischer Fragen im allgemeinen beizutragen suchen. Die Abhandlungen kriegsgeschichtlichen Inhalts sollen die Erfahrungen der neuern Kriegsgeschichte für die Truppenführung nutzbar machen.

Die Schriftleitung der Zeitschrift liegt in Händen der kriegsgeschichtlichen Abteilung I.

Als Mitarbeiter kommen zunächst die Offiziere des grossen Generalstabes, die Lehrer an

*) Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. I. Jahrgang 1904. Erstes Heft. Mit fünf Skizzen in Steindruck. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. (Preis des vorliegenden Heftes Fr. 5. 35.) —